



Ausstellung EigenArt 2015 in St. Sebastianus

## Ein Gesamtkunstwerk im Rahmen der KUNSTTAGE RHEIN-ERFT

von Christa Tamara Kaul

**Eine Kirche, besonders deren Innenraum, ist in aller Regel – formal gesehen – ein Gesamtkunstwerk. Allerdings eines, das auf einem verpflichtend durchstrukturierten Konzept beruht. Wenn autonome Kunst – gleich welcher Art – zusätzlich darin gezeigt werden soll, muss diese das Potenzial haben, sich nicht nur selbst behaupten zu können, sondern vor allem in einer Art Dialog mit diesem Raum das vorgegebene Gesamtkunstwerk auf einer anderen Ebene zeitweilig zu erweitern, ohne es zu zerstören.**

**D**ass und wie dieser Anspruch erfüllt werden kann, zeigte im August dieses Jahres die Kunstausstellung EigenArt, die im Rahmen der KunstTage Rhein-Erft zum zweiten Mal in Königsdorfs alter Pfarrkirche St. Sebastianus präsentiert wurde. Der Eindruck, dass hier ein temporär neues Raumkonzept entstanden war, vermittelte sich unmittelbar beim Betreten der Kirche. Die großformatige Installation „Abstrakt gelb“ von Georg Gartz empfing die Besucher direkt am Kircheneingang mit sattgelben Stoffbahnen und lenkte dabei gleichzeitig den Blick weiter zum weißen „Blütenregen“, den Angelika Wittek unmittelbar vor dem Altar herabrieseln ließ. Dass Gartz und Wittek mit ihren Werken zugleich die

Kirchen- und Vatikanfarben Gelb und Weiß zitierten, ergab sich ohne diesbezügliche Absicht und sorgte für manche Spekulationen über das Prinzip Zufall.

### Georg Gartz – Abstrakt Gelb

Mit seiner Installation „Abstrakt Gelb“ – Stoffbahnen, die locker zwischen den zwei Säulen des Mittelschiffes aufgehängt waren, die dem Eingang am nächsten sind – sorgte Georg Gartz buchstäblich für eine „eigenartige“ Raumsituation. Ausgangspunkt all seiner Arbeiten ist die Farbe. In der St. Sebastianus-Kirche zeigte sich, dass Material und abstrakte Farberfahrung innerhalb des sakralen Bezugssystems vielfältige Assoziationen hervorrufen können. Etwa die Rolle, die das Gelb in der christli-



chen Ikonologie des Mittelalters spielte, wo es neben dem Gold für das Heilige, das Ewige stand. Auch altbiblische Bezüge stellten sich ein, etwa zu den Vorhängen des altjüdischen Tempels, die die Bundeslade, das Allerheiligste also, vor den Blicken Unbefugter schützen sollte. Noch heute wird mit Bezug darauf auch das Allerheiligste im Tabernakel katholischer Kirchen symbolisch mit kleinen Vorhängen geschützt. Gartz' schlichte räumliche Intervention als Reaktion auf die farbmächtige Neugotik der Kirche ließ viele das Kircheninnere unter neuen Aspekten wahrnehmen. Darüber hinaus kanalisierte sie die Aufmerksamkeit auf den „Blütenregen“ direkt vor dem Altar.

#### Angelika Wittek - Blütenregen

Dort, vor dem Hauptaltar, zog der „Blütenregen“, eine gleichermaßen poetisch grazile wie spekulationsträchtige Installation, die Blicke nahezu magnetisch an. Scheinbar aus dem Nichts ließ Angelika Wittek aus großer Höhe Hunderte sich bei jedem Luftzug sanft wiegende Blütenblätter aus weißem Vliesstoff zum Boden schweben – ohne dass die ihn jedoch jemals erreichten. Das allein strahlte eine große Faszination aus. Zusammen mit dem dahinter gold hervorleuchtenden Altar aber ergab sich ein Anblick von ganz „eigenartiger“ Intensität und Bannkraft, ließ viele in stauende Betrachtung versinken. Manche Anspielungen drängten sich auch hier auf – Manna, das vom Himmel fällt, oder auch (Feuer-)Zungen, die an Pfingsten auf die Jünger herabkamen und sie mit dem heiligen Geist erfüllten. Selbst irdischere Assoziationen wie das Niederrieseln von Kirschblüten im Frühling riefen noch poetische Anklänge hervor. Etwa den zu einem Gedicht der deutsch-dänischen Schriftstellerin Friederike Brun (1765–1835): „Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen der Frühling malt.“

#### Renate Fischer - Stones und Gespinste

Auch wenn Renate Fischer, die ihre Arbeiten im rechten Querschiff zeigte, sich bei ihren Schöpfungen von eher nüchternen Schlagwörtern unserer Zeit wie Netze, Netzwerke und Vernetzungen leiten lässt, so entbehrten auch diese Werke nicht eines hohen emotionalen Phantasiepotenzials. Dabei geht es Fi-

scher sowohl um die Grundstrukturen unseres Lebens als auch um ambivalente Deutungen wie die des Einfangens, Auffangens, Verfangens. Die Werke entstehen aus Draht und mehr oder minder pigmentierter Papierfasermasse. Durch mehrfaches Eintauchen zuvor geformter Drahtgebilde in die Papierpulpe lagern sich in den Zwischenräumen Fasern an und bilden eigentümliche Membranen. Die so entstehenden Gespinste und plastischen Objekte überraschen mit ihrem Spiel von Licht und Schatten, Farben und Formen und je nach Lichtsituation mehrfachen Ansichtsvariationen. Dieses latente Wechselspiel war auch bei den beiden Arbeiten „Blätterwald“, einer Formation langstieligen Papierlaubs, und „Ankunft“, einer Gruppe von auf dünnen Stäben wie im Wasser schwankenden archaischen Bootsformen, eigen.

#### Anja Schreiber - Hände

Einen ganz anderen Weg künstlerischen Ausdrucks geht Anja Schreiber. Sie arbeitet vorrangig mit Installationen aus Collagen und Videos, oft mit der Absicht surrealistischer Anmutung. Dabei strebt sie nicht Bilder an, die irgendeine „Botschaft“ transportieren. Vielmehr möchte sie „die größtmögliche Offenheit der Bildlesung“ erreichen – gezielte Manipulation nicht ausgeschlossen. Wie eine solche Aufforderung zur Bildlesung aussehen kann, zeigte sie mit ihrer Licht-Ton-Installation im nördlichen Seitenschiff. Dort hatte sie aus Bildschirmen, Videoplayern und mehreren dazu in Bezug gesetzten plastischen Objekten einen ganz eigenen Raum mit heterogenen Bildwelten zum Thema Hände geschaffen: Mit ihren zeitversetzt laufenden Videosequenzen, Plastiken und Fotografien machte sie auf die Vielfalt emotionaler Ausdrucksmöglichkeiten von Händen bewusst, etwa beim Beten, Flehen und Segnen oder auch bei vielen Tänzen. Dieses Thema beschäftigt Schreiber nicht erst, aber doch verstärkt seit dem Buch „Die Hand – Geniestreich der Evolution“ und der darin vertretenen These, dass die Beschaffenheit der Hand erst das Denken und die künstlerischen Konstrukte des Menschen ermöglicht habe.

**Im Zusammenspiel** der vier sehr unterschiedlichen Kunstkonzepte sowohl miteinander als auch mit dem Kirchen-



raum hat diese Ausstellung, die Eigenart 2015, einmal mehr etwas Wesentliches demonstriert: Zum einen ist die St. Sebastianuskirche visuell so stimulierend, dass es zusätzlicher Kunstwerke „eigentlich“ nicht bedarf. Das Raumerlebnis allein ist selbstgenügend. Zum anderen offenbarte sich aber auch und erneut: Im Dialog mit autonomer Kunst, die dem Raum standhält, können sich wunderbare Momente der Kontemplation und neue Denkanstöße entfalten, lassen sich ungewohnte Aspekte von Altbekanntem entdecken und vielleicht sogar ungeahnte Möglichkeiten erkennen. Dies wird auch das Ziel der Ausstellung im nächsten Jahr sein.